

Geschützte und gefährdete Pflanzen im Baselbiet [Fortsetzung]

Autor(en): **Honegger, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **7 (1942-1943)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschützte und gefährdete Pflanzen im Baselbiet.

Von Karl Honegger, Sissach.

(Fortsetzung)

Schneeglöcklein. — *Galanthus nivalis*.

Hauptmerkmale der Pflanze.

Wer kennt ihn nicht aus den Gärten, den Künder des Frühlings? Nur wird das eigentliche Schneeglöcklein bei uns gerne verwechselt mit dem im freien Walde noch häufigeren Märzglöcklein oder der Knotenblume, die an ihren sechs gleichgrossen Zipfeln des Glöckchens erkenntlich ist, mit der es auch seine Volksnamen teilt. Das seltene Schneeglöcklein dagegen besitzt unterhalb des grünen Fruchtknotens drei schlanke, völlig weisse Kronblätter, die wie ein schützender Ueberwurf über das kürzere innere Krönchen gelegt sind. Dieses zählt wiederum drei Blättchen mit einem grünen Fleck an der leicht gebuchten Spitze. Das Blüteninnere zeigt sechs Staubgefässe mit je zwei kegelförmig zugespitzten Staubbeuteln und einen langen, sich nach vorn verjüngenden Griffel. Der Fruchtknoten ist undeutlich dreikantig und im Innern dreikammrig. Zur Reife wird die Kapsel fleischig und springt auf. Die Samen messen 3—4 mm und sind von weisslicher Farbe.

Oft schon Ende Januar treibt die ausdauernde Zwiebelpflanze ihren Stengel mit dem weisshäutigen Hochblatt, in dem das Glöckchen eingebettet liegt, aus dem winterlichen Boden hervor. Gleichzeitig wachsen auch die zwei breiten, saftig grünen Blätter heraus, die nach dem Verblühen der Pflanze bis 10 cm lang werden. Unten sind sie in eine weisse Scheide gehüllt, die zur braun beschalten Zwiebel hinabführt.

Fundstellen im Baselbiet.

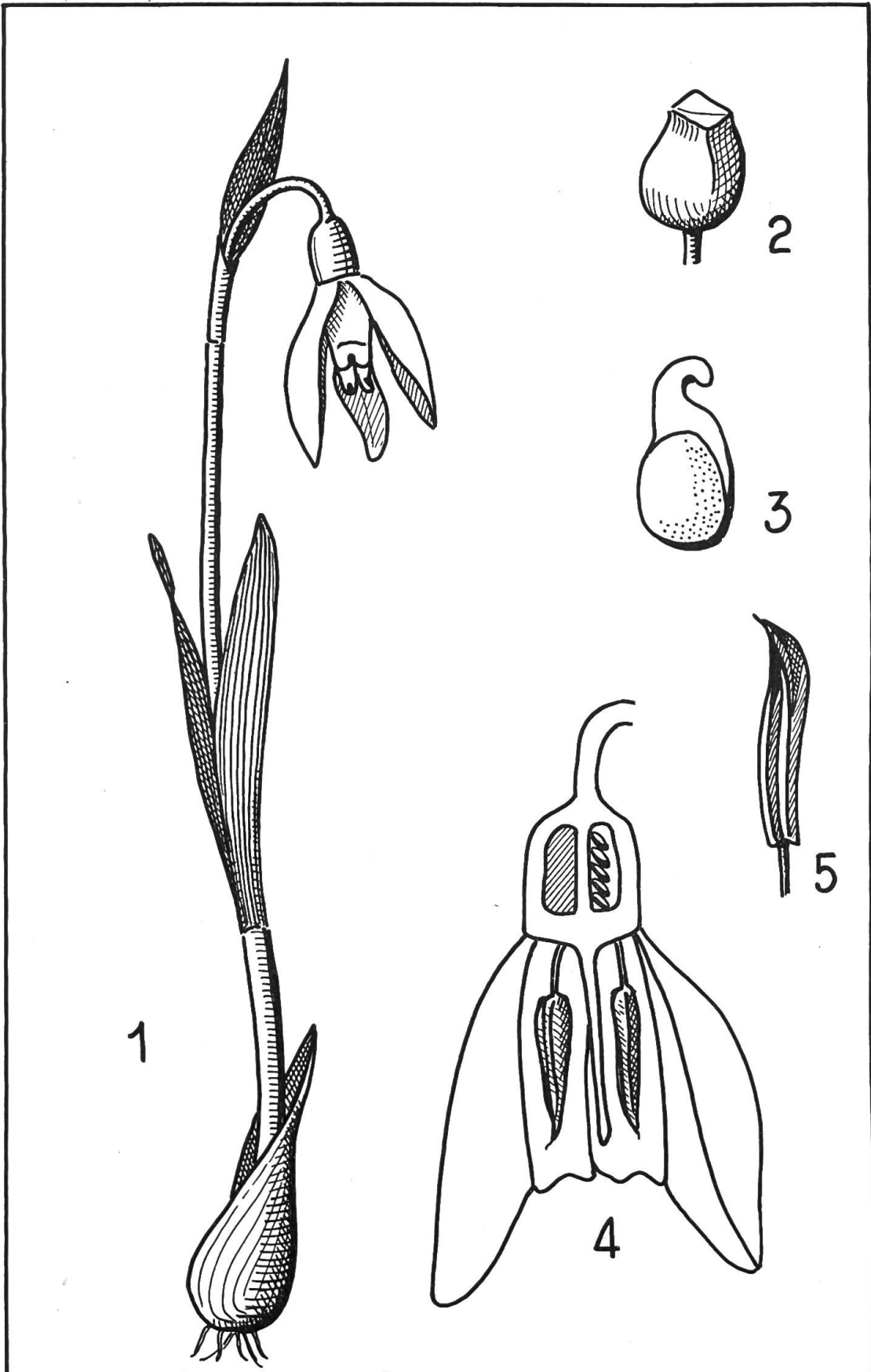
Das Schneeglöcklein, das z. B. im benachbarten Mittelland in allen Obstgärten und im Walde gesellig oder zerstreut auftritt, ist in unserm Kanton sehr selten geworden. Es liebt den Buchenwald, wo es mit der Frühlingsplatterbse, der Haselwurz, dem Binglekraut und andern Pflanzen in Gesellschaft getroffen wird.

Interessante Einzelheiten.

Das Schneeglöcklein ist ein ausgesprochener Vertreter der Bodenvegetation des sommergrünen Laubwaldes, die nur im Frühling genügend Licht zur Verfügung hat und während der sommerlichen Schattenzeit eine Ruheperiode durchlebt. Die frühzeitige Entwicklung ist dank der Speicherstoffe in der gut geschützten Zwiebel möglich. Wie bei mehreren Pflanzen spielen die Insekten im Leben dieses Frühlingsboten zweimal eine Rolle. Besorgen zuerst die ersten ausfliegenden Bienen die Bestäubung, so helfen die Ameisen bei der Verbreitung der Samen. Während die ersteren durch den Blütenstaub und vielleicht auch Spuren von Nektar geködert werden, erhalten die letztern für die Verschleppung der Samen eine Aufmunterung. Die Samen tragen nämlich einen ölhaltigen Anhängsel, den die Ameisen verspeisen (Fig. 3).

Erklärungen zu den Figuren.

1. Habitusbild (ca. nat. Grösse).
2. Fruchtkapsel.
3. Samen mit ölhaltigem Anhängsel (vergrössert).
4. Längsschnitt durch die Blüte.
5. Staubgefäss.



Aber wie gelangen die Ameisen zu den Samen? Die heranreifenden Kapseln neigen sich kurz nach dem Verblühen dem Boden zu, wo sie sich dann fachspaltig öffnen, so dass die Verbreiter bequem zu den Samen gelangen.

Bei dem frühzeitigen Aufblühen des Schneeglöckleins kommt es nicht selten vor, dass es sich am Morgen mit einer Neuschneesicht bedeckt findet. In diesem Fall greift es zu einem radikalen Mittel, die zarte Blüte zu sichern. Der Blütenstiel wird nämlich schlaff, die Blüte schliesst sich und sinkt im Schnee dem Boden zu, um so aus der Not eine Tugend zu machen und den Wärmeschutz der Schneedecke zu geniessen. Nach dem Abtauen bei Tage richtet sie sich allmählich wieder auf. Bei dieser Gelegenheit bemerkt man, dass der Schnee in unmittelbarer Berührung mit den grünen Blättern rascher schmilzt als in der weitem Umgebung. Dies ist die Folge der grössern Wärmestrahlung aus den Blättern.

Flühblume. — *Primula Auricula* L.

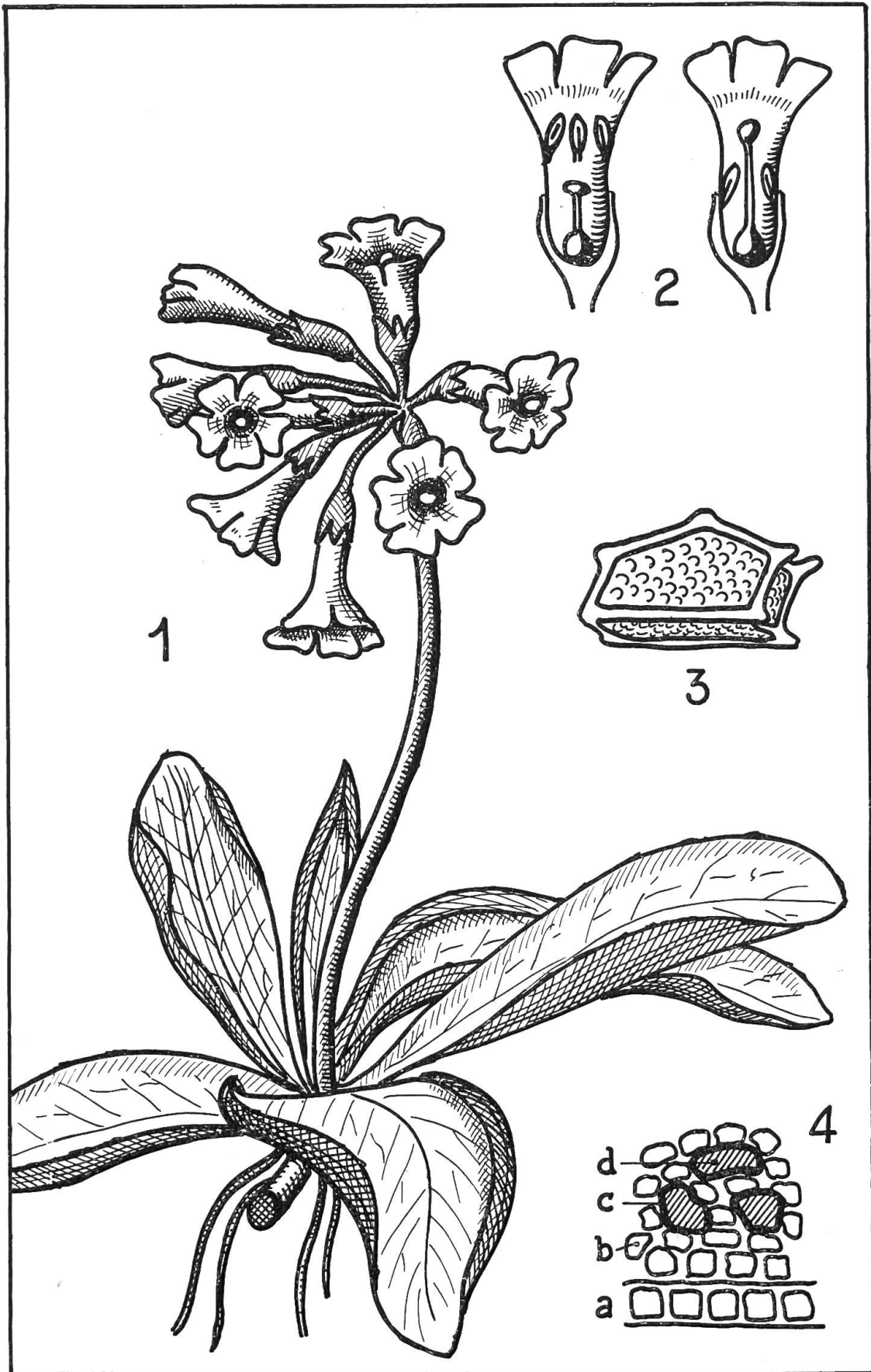
Hauptmerkmale der Pflanze.

In den Felsritzen mancher unserer Flühe wurzelt eine gelbblühende Schlüsselblume, die nach ihrem Standort auf den schmalen bewachsenen Bändern im Gestein getauft wurde: die Flühblume. Sie unterscheidet sich von der gewöhnlich im Wald vorkommenden Verwandten, die eine schwefelgelbe Blütendolde trägt, durch etwas geringere Höhe. Der Blütenstiel erhebt sich bis ca. 15 cm über den Boden und oben findet sich die einseitwendige, meist reichblütige Dolde. Die hellgelben Blüten, die sich aus ca. 1,5 cm langen Kronröhren in flache, breite Trichter öffnen, stehen oder hängen an kurzen Stielchen. Der Durchmesser des Trichters entspricht ungefähr der Länge der Blüte. Die Blätter der grundständigen Rosette sind dicklich, fleischig und von verkehrter Eiform. Der glatte Blattrand ist bei den jungen Blättern nach oben eingerollt. Sie erscheinen wie auch die Blütenstiele, der fünfzipflige Kelch und der Schlund der Krone wie mit Mehl bestäubt, was ein wesentliches Kennzeichen ist. Diese mehligte Bepuderung stammt von kurzen Drüsenhaaren, die den weissen Staub erzeugen. Die Blattrosette sitzt am Oberende eines kräftigen Wurzelstockes, der lange zusammenziehbare Wurzeln in die Felsritzen hineintreibt, wo sie das spärliche Wasser herausholen.

Aus den im Mai entwickelten, stark duftenden Blüten bilden sich auf aufwärtsgestreckten, steifen Stielen die länglichen Kapseln und in ihnen die ca. 1 mm grossen Samen, die vom Wind ausgestreut werden, obwohl sie ohne Flugvorrichtung mit einem Gewicht von 0,26 Milligramm nicht besonders leicht sind. (Das Samengewicht der Alpenrose als ausgesprochene Windverbreiterin beträgt nur 0,02 Milligramm).

Erklärungen zu den Figuren.

1. Habitusbild (ca. nat. Grösse).
2. Kurz- und langgrifflige Blüten.
3. Samen (vergrössert).
4. Schnitt durch ein Blatt (a. Blattunterhaut, b. Zellen des Schwammgewebes, c. Zwischenzellräume mit d. Schleim gefüllt).



Fundstellen im Baselbiet.

Die Alpen-Aurikel ist in unserer Gegend als in der Eiszeit eingewanderte Pflanze nur noch in Rückzugsgebieten vorhanden und deshalb auch des strengen Schutzes bedürftig. So treffen wir sie ähnlich wie den stengellosen Enzian auf den schmalen Rasenbändern im trockenen Kalkfels des Kettenjuras.

Interessante Einzelheiten.

Wie die meisten Schlüsselblumen zeigt auch die Flühlume zweierlei Blüten: lang- und kurzgrifflige (Fig. 2), so dass die langrüssligen Blütenbesucher beim Nektarnaschen für Fremdbestäubung sorgen. Der Staub einer langgriffligen Blüte haftet gerade in der Höhe an den Mundteilen des Insekts, dass er auf die kurzgestielte Narbe der andern Blüte gestrichen wird.

Mit der Keimung der Samen verrät sich die Aurikel wieder als echte Alpenpflanze. Die Samen keimen nämlich nur, wenn sie Fröste erlitten haben und dem Licht einige Zeit ausgesetzt waren. Um sie in botanischen Gärten zu ziehen, hat sich am erfolgreichsten die Aussaat der Samen auf den Schnee erwiesen.

Die dicken fleischigen Blätter (Fig. 4) zeigen ein stark entwickeltes Schwammgewebe, das im Winter Stärke aufspeichert, im Sommer aber diese in sich aufnimmt. So wirken die Blätter an diesen trockenen Standorten wie Reservoirs. Die Verdunstung ist denn auch stark herabgesetzt durch einen Wachsüberzug auf der Blattoberhaut und Schleimeinlagerungen in den Zwischenzellräumen. Versuche ergaben, dass austrocknende Flühlumen noch nach 33 Tagen immer an Gewicht abnahmen, während andere Spaltenpflanzen von gleichen Standorten schon nach 5 Tagen völlig ausgetrocknet waren.

Da die Aurikel schon lange in Gartenformen kultiviert wird, ist es einfacher, sich von Blumengeschäften oder Gärtnereien diese Pflanzen zu beschaffen, als geschützte, wildwachsende verpflanzen zu wollen, was durchaus nicht immer mit Erfolg geschieht.

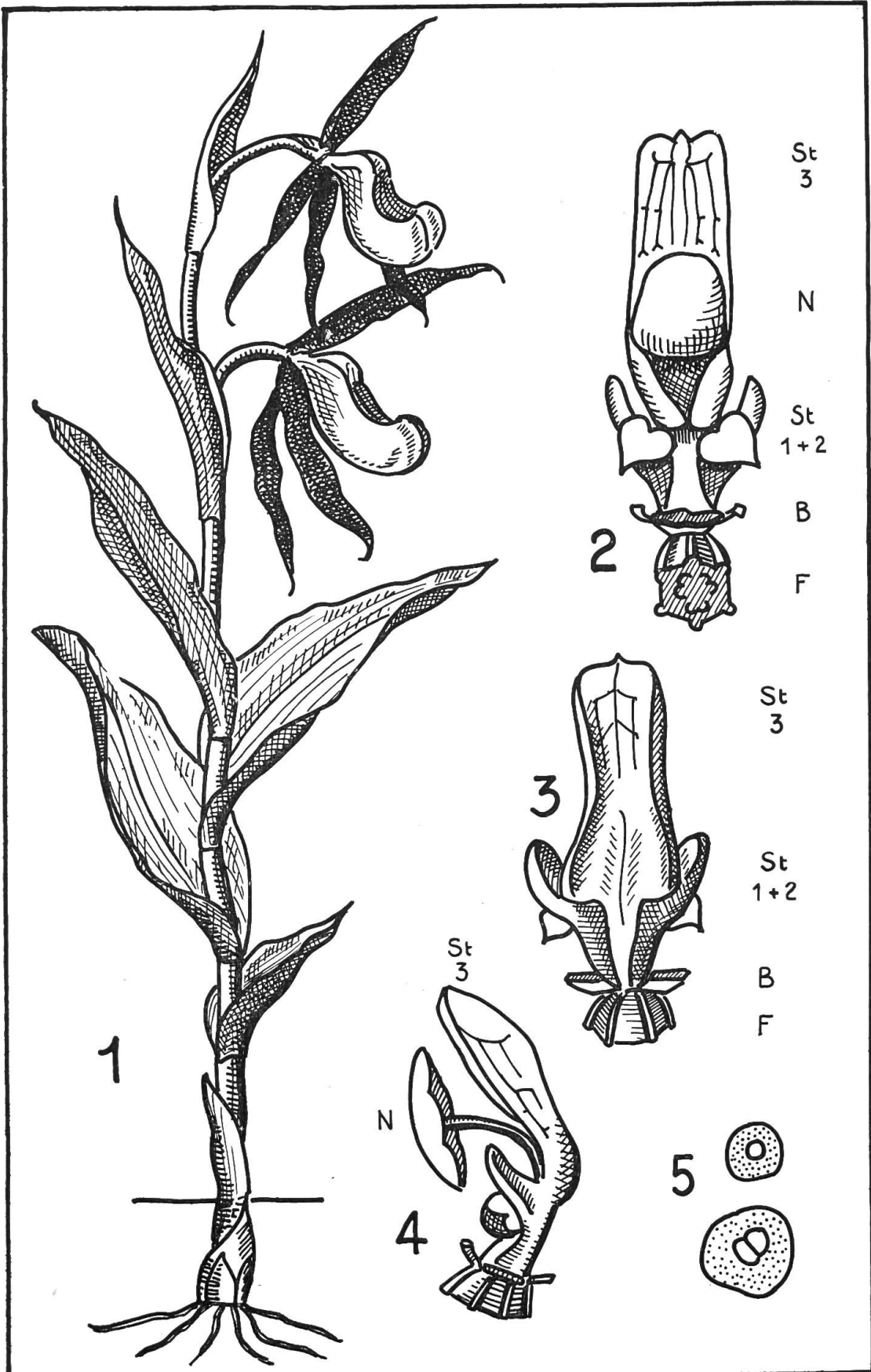
Frauenschuh. — *Cypripedium Calceolus* L.

Hauptmerkmale der Pflanze.

Der in unserer Gegend sehr seltene Frauenschuh verdankt seinen Namen offensichtlich der merkwürdigen Blütenform. Neben vier langen, häufig gedrehten Blütenhüllblättern von rotbrauner Farbe leuchtet die bauchige, schuhförmige Lippe zitronengelb. Diese erreicht die stattliche Grösse von 4 cm, während die purpurbraunen Perigonblätter bis 5 cm lang werden. In die ovale Oeffnung des Schuhs hinein ragt das gebogene, gelblich-grüne Säulchen, das drei Staubgefässe, wovon allerdings nur zwei Staubbeutel Pollen erzeugen, und die kurz-

Erklärungen zu den Figuren.

1. Habitusbild (ca. halbe Grösse).
2. Säulchen von vorn (N Narbe; St. 1, 2, 3 Staubgefässe; B abgeschnittene Blütenblätter; F durchschnittener Fruchtknoten).
3. Säulchen von hinten.
4. Säulchen von der Seite.
5. Staubkörner (stark vergrössert).



grifflige, fast dreilappige Narbe aufweist (Fig. 2-5). Die Innenseite der Lippe, wie auch das sterile Staubblatt des Säulchens sind mit roten Adern und Punkten verziert. Aus dem einfächrigen Fruchtknoten entwickelt sich eine längliche Kapsel.

Die Pflanze wird bis 50 cm hoch und trägt meist nur eine einzige Blüte. Es sind allerdings auch schon drei- und gar vierblütige Exemplare gefunden worden. Die Blütezeit fällt in die Monate Mai und Juni. Die Blätter sind stengelständig, breit elliptisch, zugespitzt, mit deutlich betonten Längsnerven versehen. Die meist in Vierzahl entwickelten Blätter umfassen am Grunde den Stengel und sind unterseits blasser grün als auf der Oberseite. Im Boden findet sich ein ausdauernder, fast horizontal kriechender Wurzelstock, der wie der Stengel mit bräunlichen Schuppen besetzt ist.

Fundstellen im Baselbiet.

Der Frauenschuh liebt Kalkboden und bevorzugt schattige Plätze. Die wenigen Fundstellen im Kanton liegen in bergigen Buchenwäldern, die er andern Laub- und auch den Nadelholzbeständen vorzieht.

Interessante Einzelheiten.

Der merkwürdige Bau der Blüte lenkt sofort unsere Neugierde auf die Bestäubung. Sie zeigt in der Tat weitgehende Abweichungen vom Vorgang ihrer meisten Verwandten in der Familie der Knabenkräuter. Während bei diesen der Blütenstaub durch eine Klebmasse zusammengefasst ist und so als ganze Masse auf die Narbe übertragen wird, besitzt der Frauenschuh freiwerdende Pollen wie die Mehrzahl der Blütenpflanzen. Fliegen und andere Insekten werden durch den Farbkontrast rotbraun-gelb angezogen und wollen durch die ovale Oeffnung vor der abwärts gebogenen Narbe ins Innere des Schuhs gelangen. Dabei gleiten sie auf dem einwärtsgerollten Rande ab und stürzen in die «Kesselfallenblüte». Hier bleiben sie gefangen, wobei sie sich an den nektarhaltigen Haaren an der Hinterwand des Schuhs gütlich tun. Schliesslich versuchen sie an dieser behaarten Rückwand hinauszuklettern. Den grossen Haupteingang können sie so nicht benützen — die glatten gerollten Ränder verhindern es — und sie müssen sich nun durch eine der engen Lücken zwängen, die zwischen dem hintern Teil des Säulchens und der Lippe bestehen. Dabei müssen sie alle Kräfte aufwenden; schwächere Insekten bleiben in Gefangenschaft und sterben den Hungertod, nur stärkeren gelingt der Durchbruch und diese bestreichen sich mit dem Blütenstaub, den sie bei erneuter Gefangenschaft in einem Frauenschuh auf die Narbe streifen.

Wie die meisten Orchideen gedeiht auch der Frauenschuh nicht gut beim Verpflanzen aus der Wildnis in den Garten*). Dagegen kennt die Gärtnerei besondere Gartenformen.

*) Diese Pflanze war in unserer Gegend schon immer selten, sodass ihr ausser dem Namen «Frauenschuh» eigentliche Volksnamen fehlen, ist aber durch unsinniges Sammeln und Ausgraben noch viel seltener geworden und aus weiten Gebieten überhaupt ganz verschwunden. Darum wurde sie nicht nur bei uns, sondern in allen Kantonen wie auch in den Nachbarstaaten gesetzlich geschützt.